

L: Zef 3,1-2.9-13

Ev: Mt 21,28-32

DER WEIHNACHTLICHE UMKEHRSCHWUNG

Wo sind die Zeiten hin, da der Advent noch unendlich lange erschien und die Spannung aufs Christkind hin jeden Tag wuchs. Jetzt würden wir – zumindest die meisten von uns – die Zeit gerne ein wenig dehnen, damit wir mit allen Besorgungen und Vorbereitungen noch fertig werden. Schon steht Weihnachten wieder vor der Türe, am Samstag in einer Woche werden wir feiern. Hoffentlich nicht allzu atemlos und nicht gestresst. Wir wünschen uns besinnliche Weihnachten und ein wenig Romantik gewürzt mit ein wenig Nostalgie.

Dabei ist das echte Weihnachten sicher kein romantisches Ereignis gewesen. Weder das aktuelle Geschehen in der Geburtsnacht des Erlösers noch alles, was dann in der Folge passiert ist. Verborgen und unbemerkt von den Vielen bereitet sich eine religiöse Polkippung vor, die nach und nach die ganze Welt erfassen soll. Jene, die sich drinnen wähnten im Heiligtum, finden sich plötzlich draußen und jene, die von denen drinnen ausgeschlossen worden waren, sind nun die Gäste, die am Tisch des Festmahles ganz oben sitzen. Darum ging es heute im Evangelium.

Da gibt es also die Ja-Sager und Nein-Tuer und umgekehrt, die Nein-Sager und Ja-Tuer. Who is who, dürfen wir fragen. Nun, wir wissen, dass Jesus mit den Ja-Sagern die frommen Eliten meint, die sich vor Gott als Gerechte sehen, ihn aber ablehnen, weil er nicht in ihr Konzept von Religion und Gottesfurcht passt. Sie denken, dass sie sich mit der Erledigung der religiösen Pflichten (Fasten, Beten, Opfern) das Lob und die Anerkennung Gottes verdient haben – denn sie tun ja alles, was sie als Erfüllung des Gesetzes verstehen. Aber sie tun trotzdem nicht, was der Vater von seinen Söhnen im Gleichnis wünscht.

Was wünscht denn der Vater? Er hat zu den Söhnen nicht gesagt: „Geh heute in den Tempel, um zu beten“, sondern: „Geh und arbeite heute im Weinberg.“ Der erste Sohn versteht möglicherweise das Problem gar nicht. Er geht nicht und denkt vielleicht doch, dass er seine Pflichten ja erledigt hat. Beim zweiten Sohn ist es genau umgekehrt. Vielleicht hat der zweite Sohn den Vater beim ersten Mal auch nicht ganz verstanden. Aber er geht und arbeitet dann im Weinberg.

Was will Jesus damit sagen? Wir werden es verstehen, wenn wir die zentrale Botschaft Jesu in Erinnerung rufen. An keiner Stelle ruft er die Menschen auf umzukehren, um vor Gott Buße zu tun oder ihm Opfer darzubringen. Er ruft auf, das Reich Gottes anzunehmen und sich zuallererst um das Reich Gottes zu kümmern. Das „Reich Gottes“ ist die Welt, die nach der Liebe und Gerechtigkeit Gottes geformt ist. Wie wird dieses Reich verwirklicht?

In der Lesung aus dem Alten Testament ist die Rede von der Reinigung der Völker und der Entfernung der Prahler. Es ist die Rede vom Rest Israels, das nun als demütiges Volk seine Zuflucht beim Herrn nehmen wird. Diese Reinigung hat man sich so vorgestellt, wie Johannes der Täufer es geschildert hat. Das Feuer wird kommen und die Axt wird an die Wurzel der Bäume gelegt. Nur wer rechtzeitig umkehrt, entgeht dem Gericht und der Vernichtung. Nur wer Buße getan hat, wird vor den Augen Gottes bestehen.

Ja, die Reinigung findet statt, und es ist Jesus, der diese Reinigung bringt. Aber sie ist ganz anders, als es erwartet wurde: Es ist die überwältigende Kraft der Liebe Gottes, die dem Menschen entgegenkommt. Ja, nicht der Mensch reinigt sich, sondern Gott reinigt das Volk. Aber er reinigt es nicht mit dem strafenden Gerichtsfeuer, das nur die Guten übriglässt, sondern mit dem Feuer der Liebe, das die erkalteten Herzen auftaut und zum Leben bringt.

Die religiösen Eliten verstehen diese Sprache Gottes nicht. Sie verstehen möglicherweise nicht einmal, was Jesus in dem Gleichnis meint, wenn er von der Arbeit im Weinberg spricht. Sie haben ja ohnehin alles erfüllt, was sie als ihre Pflicht vor Gott betrachtet haben. Anders die zunächst Ausgeschlossenen. Sie sind offen für die Zeichen und

die Sprache der Liebe. Sie begreifen als erstes, worum es Jesus geht und stimmen – wie der Zöllner Zachäus – in die Bewegung Jesu ein. Sie werden zu Mitarbeitern im Reich Gottes und durch sie wird diese Erde ein besser Ort.

Mit seinem Kommen in die Welt hat Gott die Bewegungsrichtung umgedreht. Es ist nicht der Mensch, der sich zu Gott hinbewegen muss, sondern es ist Gott, der sich zum Menschen hinbewegt. Die Aufgabe des Menschen ist es – wie wir aus dem Johannesprolog wissen – den, der da in die Welt kommt, aufzunehmen. Wo immer er aufgenommen wird, da wird ein „Kind Gottes“ und wo ein „Kind Gottes“ wird, da ist Weihnachten.

P. Dr. Clemens Pilar COp